

Die sprachliche Kompetenz*

1. *Conoscere è distinguere*, „Erkennen ist unterscheiden“ (B. Croce). Wenn man mich fragen würde, was ich für meinen hauptsächlichsten Beitrag zur Kenntnis der Sprache und dadurch zur Grundlegung der Linguistik halte, oder anders gesagt: welches mein ständiger Referenzrahmen, meine oft nur implizite Grundlage bei der Behandlung verschiedenartiger, allgemeiner oder besonderer sprachlicher Fragen ist, würde ich antworten, daß es eine relativ einfache, auch von den Sprechern intuitiv gemachte Unterscheidung ist, die mir selbst allerdings erst gegen 1955 völlig klar wurde; wenigstens habe ich sie zum erstenmal 1955 ausdrücklich formuliert und zu begründen versucht.¹ Diese Unterscheidung, die wegen des Unbehagens gegenüber der Unterscheidung *langue/parole, language/speech* und im Rahmen der nachsaussureschen Diskussion zu diesen Begriffen entstand, betrifft eigentlich die Ebenen der Sprache; sie bezieht sich aber an erster Stelle auf das, was in den letzten Jahrzehnten oft „sprachliche Kompetenz“ genannt wird und was ich damals „sprachliches Wissen“ (*saber lingüístico*) nannte und immer noch so nenne. Ich halte sie deshalb für wichtig, weil man mit ihrer Hilfe den verschiedenen Problembereichen in der Linguistik und den verschiedenen Fragestellungen ihren genauen Standort gegenüber dem komplexen Gegenstand Sprache zuzuweisen vermag. Für mich wenigstens war sie ein hilfreicher epistemologischer Bezugsrahmen für die Interpretation nicht nur der verschiedenen Aspekte der sprachlichen Problematik, von dem Problem des Sprachwandels bis hin zum Problem des Übersetzens und der sprachlichen Korrektheit, sondern auch der Gestaltung der sprachwis-

* Bisher nicht veröffentlichte deutsche Originalfassung meiner in London bei der Jahrestagung der *Modern Humanities Research Association* am 11. Januar 1985 in englischer Sprache gehaltenen „Presidential Address“ (s. *MLR* 80, 4, 1985, S. xxv-xxxv). Es ist mir eine Freude, sie jetzt dem geschätzten Freund Wolf Dietrich, dem ersten Kollegen unter meinen Schülern, zu widmen.

1 In: „Determinación y entorno. Dos problemas de una lingüística del hablar“, *Romanistisches Jahrbuch* 7 (1955-56), S. 29-54.

senschaftlichen Disziplinen und der neueren Entwicklung der Sprachwissenschaft.² Doch dazu mehr im zweiten Teil dieses Beitrags. Zuerst wenden wir uns der Unterscheidung selbst und ihrer Begründung zu.

1.1 Alan Gardiner, einer der scharfsinnigsten Interpreten der von Saussure formulierten Unterscheidung zwischen *langue* und *parole*, deutet diese Unterscheidung als Unterscheidung zwischen der Sprache als Tätigkeit des Sprechens und dem dieser Tätigkeit zugrundeliegenden Wissen bzw. ihrer Technik (*science, knowledge*): „*Speech is ... a universally exerted activity ... In describing this activity, we shall discover that it consists in the application of a universally possessed science, namely the science which we call language.*“ ... „*Language is a collective term, and embraces in its compass all those items of knowledge which enable a speaker to make effective use of word-signs.*“³ *Speech* und *language* in diesem Sinne sind jedoch für Gardiner nicht koextensiv: *language* ist im ganzen in der Rede (*speech*) als realisiert enthalten, die Rede hingegen ist nicht nur Realisierung von *language*, denn neben den „facts of language“ weist sie auch Züge auf, durch die sie vom *language* abweicht bzw. über das *language* hinausgeht („facts of speech“). Gardiner meint, dass die so formulierte Unterscheidung derjenigen Saussures zwischen *parole/langue* entspricht, obwohl er nicht auch alle „corollaries“, die er daraus zieht, Saussure zuschreiben möchte.⁴ Man wird aber merken, dass er nicht von *a language, a particular language*, sondern von *language* schlechthin spricht. Seine Unterscheidung ist also vollkommen symmetrisch: er unterscheidet die universelle Ebene des *language as activity* von der ebenso universellen Ebene des *language as knowledge*. Für keine der beiden Ebenen werden weiter determinierte Formen abgegrenzt; zumindest werden solche Abgrenzungen nicht als wesentlich angesehen. „Englisch sprechen“ z.B. gehört einfach zur nicht weiter differenzierten Ebene von *speech*, die „englische Sprache“ ist einfach ein Teil des universellen Wissens *language*. Gerade in diesem Sinne sei *language* „a collective term“: es umfasse alle *languages*, „all the varying collections of linguistic material“⁵, sowohl die *languages* der individuellen Sprecher als auch die *languages* der *language communities*. Die Unterscheidung Saussures ist hingegen asymmetrisch: seine *parole* ist tatsächlich wie für Gardiner die universelle Tätigkeit des Spre-

chens, seine *langue* hingegen ist das *language* einer Gemeinschaft. Die extensive Abgrenzung, die für die Ebene der *langue* vorgenommen wird, wird nicht auch für die Ebene der *parole* vorgenommen: eine „*parole française*“ z.B. wird nicht als solche gegenüber der *langue française* abgegrenzt. Gardiner unterscheidet also keine besonderen Formen des *language*: alles Wissen, das der Rede zugrunde liegt, ist *language*. Und Saussure erkennt keine anderen Formen des sprachlichen Wissens als die *langue* an: das Wissen, das der Rede zugrunde liegt, ist jeweils nur eine bestimmte *langue*. Andere Formen des sprachlichen Wissens – so insbesondere das Wissen bezüglich der Textgestaltung – wären wahrscheinlich für Saussure *parole*; deshalb gehört auch für ihn der Satz samt seiner Gestaltung zur *parole*, wohingegen für Gardiner der Satz zwar die Einheit der Rede ist, seine grammatische Struktur aber zum *language* gehört.

1.2 Die spätere und heute noch für eine Ausrichtung der Linguistik maßgebende Unterscheidung zwischen *competence* und *performance* kann als eine Kombination der Unterscheidungen von Saussure und Gardiner angesehen werden, obwohl sie unabhängig von den beiden Autoren entstanden ist und nur nachträglich mit derjenigen von Saussure in Zusammenhang gebracht wurde (Gardiner hingegen ist bekanntlich, wenigstens auf dem Gebiet der Sprachtheorie, weitgehend in Vergessenheit geraten). Wie bei Gardiner wird nämlich jede Art von sprachlichem Wissen – nicht nur das Wissen, das als „englisch“, „französisch“, „deutsch“ usw. bezeichnet werden kann – zum *language* (= Kompetenz) gerechnet, die Kompetenz aber wird jeweils einer *langue* gleichgesetzt. Wenn es um universelle Züge des Sprechens geht, so handle es sich um allen Sprachen gemeinsame Züge, die zuerst in der Grammatik und Semantik einer Einzelsprache als zu ihrem einheitlichen System gehörend festgestellt werden könnten. Besser gesagt: der mögliche Unterschied zwischen universellen, von der Strukturierung der Einzelsprachen unabhängigen Zügen und Zügen, die tatsächlich in der Struktur aller bisher untersuchten Sprachen festgestellt wurden, wird im voraus aufgehoben. Und andererseits werden ebenfalls den Einzelsprachen Normen und Regeln zugeschrieben, die in den Texten in diesen Sprachen, d.h. in in den entsprechenden Gemeinschaften üblichen Texten festgestellt werden. Und das, was von diesen Normen abweicht, wird als in diesen Einzelsprachen „inkorrekt“, „ungrammatisch“ angesehen. Sehen wir uns einige Beispiele dafür an: In verschiedenen Abhandlungen liest man, dass man für die Semantik einer Sprache auch Regeln formulieren müsste, um Sätze wie *Das linke Horn des Einhornes ist schwarz, Ich habe zum Frühstück fünf Phoneme gegessen, Dieser Baum singt schöne Weihnachtslieder, Ich habe mein altes Klavier gekocht* etc.

2 Cf. v.a. *Die Lage in der Linguistik*, Innsbruck 1972.

3 *The Theory of Speech and Language*, Oxford 1951, S. 62 bzw. 88.

4 Cf. seinen Beitrag „The distinction of ‚speech‘ and ‚language““, in: *Atti del III Congresso internazionale dei linguisti*, Florenz 1935, S. 346.

5 *Ibid.*, S. 347.

als „inkorrekt“ auszuschließen. Ebenso wird oft von einer (einzelsprachlichen) Syntax der Namen für Körperteile gesprochen. Diese Namen würden nämlich in bestimmten Kontexten – insbesondere im Kontext *x hat ...* oder *ein x mit ...* – nur mit einer zusätzlichen adjektivischen Determination und nicht allein erscheinen dürfen. So: *Diese Frau hat schöne Beine*, *Ein Kind mit blauen Augen*, nicht aber *Diese Frau hat Beine*, *Ein Kind mit Augen*, Ausdrücke – diese letzteren –, die einzelsprachlich „inkorrekt“ wären. Mit ähnlicher Begründung würde man Ausdrücke wie *Die fünf Erdteile sind vier*, *Europa, Asien und Afrika* oder *Pierre ist Franzose; die Franzosen sind zahlreich; also ist Pierre zahlreich* bzw. *Die Apostel waren zwölf; Petrus war ein Apostel; folglich war Petrus zwölf* als sprachlich „inkorrekt“ ansehen. Und umgekehrt wird ein Ausdruck wie *Diese fünf Personen sind nach Chicago gefahren* als sprachlich mehrdeutig angesehen, weil darin nicht gesagt wird, ob diese Personen alle zusammen und zu gleicher Zeit oder jede für sich getrennt und zu verschiedenen Zeiten gefahren sind. Und was die Texte betrifft, so würden Ausdrücke wie spanisch *Buenas noches* (gegenüber deutsch *Gute Nacht* oder englisch *Good night*), russisch *žil-był* (gegenüber französisch *il était une fois*, deutsch *es war einmal*) „spanischen“ bzw. „russischen“ Textgestaltungsregeln entsprechen, und *Buena noche* wäre im Spanischen „inkorrekt“; ebenso natürlich im Französischen *Bon matin*, weil dies in der französischen Sprachgemeinschaft nicht gesagt wird.

1.3 Dass nun solche Normen und Regeln tatsächlich bestehen und dass die als „inkorrekt“ angesehenen Ausdrücke tatsächlich von den Sprechern als „abweichend“ eingestuft würden, kann gewiss nicht bezweifelt werden. Aber ist der Status dieser Normen und Regeln derselbe wie z.B. derjenige der Normen und Regeln der Pluralbildung oder des Gebrauchs des Artikels im Englischen? Und ist ein Ausdruck wie *Das linke Horn des Einhorns ...* in demselben Sinne sprachlich abweichend wie z.B. *Der Löwe isst* gegenüber *Der Löwe frisst* oder *Ich gehe mit dem Zug* gegenüber *Ich fahre mit dem Zug* im Deutschen? Diese Frage ist keineswegs belanglos, denn von der Antwort darauf hängt die Fragestellung in der beschreibenden Linguistik und folglich die Gestaltung der sprachwissenschaftlichen Disziplinen und ihre jeweilige Methode ab.

2.1 Solche Fragen – aber nicht nur solche – kann nun unsere Unterscheidung zu lösen oder wenigstens richtig zu stellen helfen. Wir gehen davon aus, dass wir tatsächlich zwischen der Sprache als Tätigkeit und der Sprache als dieser Tätigkeit zugrundeliegendem bzw. in dieser Tätigkeit realisiertem, „konkret“ bzw. „aktuell“ erscheinendem Wissen unter-

scheiden müssen. Dies vor allem deshalb, weil in diesem Fall, wie überhaupt im Bereich der Kultur, Tätigkeit und Wissen (Tun-können) nicht einfach koextensiv sind. Die Sprache als Tätigkeit, die übrigens als *Sprechen und Verstehen* aufgefasst werden muss, erschöpft sich nämlich nicht in der mechanischen Realisierung bzw. Anwendung eines schon gegebenen Wissens. Sie ist im eigentlichen Sinne des Wortes *ἐνέργεια*, *actus*, d.h. kreative Tätigkeit, die zwar eine *δύναμις*, ein schon erworbenes Wissen, anwendet, jedoch stets um etwas Neues, in irgendeinem Maße Einmaliges zu sagen; und in dem Maße, in dem sie kreativ ist, in dem sie „facts of speech“ im engeren Sinne aufweist, geht sie über ihre eigene *δύναμις* hinaus und schafft virtuelles neues Wissen, d.h. Fakten, die in die *δύναμις* für weitere Redeakte übernommen werden können. Mehr noch: da es sich um eine produktive Tätigkeit handelt, kann sie auch in ihren Produkten, d.h. als *ἔργον* betrachtet werden. Am klarsten und unmittelbar kann man dies im Falle der „Texte“ feststellen: ein Text ist nichts anderes als das Produkt eines Redeaktes oder einer zusammenhängenden Reihe von Redeakten, besser gesagt: diese Redeakte selbst als Produkt, das entweder im Gedächtnis oder auch materiell durch Tonbandaufnahme, Schrift oder Druck registriert und aufbewahrt werden kann. Es gilt also zunächst, die Sprache *κατ' ἐνέργειαν* (Sprechen + Verstehen), die Sprache *κατὰ δύναμιν* und die Sprache *κατ' ἔργον* zu unterscheiden. Dabei handelt es sich allerdings nur um Gesichtspunkte in bezug auf dieselbe reale Erscheinung.

2.2.1 Die Abgrenzung der *langue*, der Einzelsprache, gehört aber nicht zu dieser Unterscheidung, sondern einer Querunterscheidung an, denn die Einzelsprache kann sowohl als Tätigkeit („Englisch sprechen“, „Französisch sprechen“, „Deutsch sprechen“ usw.) als auch als Wissen („Englisch können“, „Französisch können“, „Deutsch können“) festgestellt werden. Es stimmt zwar, dass man der Einzelsprache als Produkt in der Welt nicht begegnet, denn das, was innerhalb einer Einzelsprache als solcher produziert wird, bleibt einmaliges Textfragment (*Hapax*) oder wird in das sprachliche Wissen einer Gemeinschaft übernommen und als neue Tradition fortgesetzt. Man kann aber eine Sprache aus der Tätigkeit oder aus dem Wissen deduzieren („abstrahieren“) und sie in einer Grammatik und einem Wörterbuch als Produkt verzeichnen: in diesem Sinne sagt Saussure mit Recht, dass man von dem, was eine *langue* ist, mit einer Grammatik und einem Wörterbuch eine Vorstellung vermitteln könnte.

2.2.2 Das Sprechen (einschließlich des Verstehens) ist aber auch bei ein und demselben einsprachigen Individuum nicht nur einzelsprachliches

Sprechen, Realisierung einer Einzelsprache: es ist zugleich Sprechen schlechthin, universelles bzw. allgemein menschliches Sprechen und andererseits Sprechen über etwas, mit jemandem, in einer bestimmten Situation. Man muss also zwischen *Sprache im allgemeinen*, *Einzelsprache* und *Sprache als individuellem Diskurs* unterscheiden. Es handelt sich hier nicht um eine quantitative Abgrenzung, sondern um eine Unterscheidung von Ebenen der Sprache (universelle Ebene, historische Ebene - d.h. Ebene der Sprachen der historisch konstituierten Sprachgemeinschaften -, und individuelle Ebene: dieses oder jenes Fragment der Sprache), zumal diese Aspekte auch bei ein und demselben Individuum, bei ein und demselben Redakt unterschieden werden können. Nur der Geltungsbereich dieser Aspekte ist auch extensiv verschieden: die „universellen“ Aspekte gelten für die Sprache im allgemeinen, d.h. für alles Sprachliche, die „historischen“ Aspekte gelten für die Sprache einer bestimmten Gemeinschaft, die „individuellen“ Aspekte für bestimmte Diskurse bzw. Diskursarten.

2.2.3 Es sei bemerkt, dass auch die Sprecher diese Ebenen intuitiv unterscheiden oder wenigstens erkennen. Wenn man von einem Kind sagt, dass es noch nicht sprechen kann, bezieht man sich offensichtlich auf das Sprechen schlechthin, nicht auf eine-bestimmte-Sprache-sprechen. Ebenso, wenn man einen Dialog von Personen, die man nicht sieht, hört, aber nicht versteht und man z.B. annimmt, dass sich die betreffenden Personen streiten. Wenn man erkennt, dass englisch, französisch oder deutsch gesprochen wird, erkennt man die historische Ebene der Sprache. Und wenn man versteht, dass x z.B. eine Bitte äußert, einen Befehl erteilt, eine bestimmte Frage stellt usw., erkennt man die individuelle Ebene der Sprache als Diskurs.

2.3 Wie hängt nun dies mit dem sprachlichen Wissen zusammen? Eben dadurch, dass für jede Ebene der Tätigkeit auch ein getrenntes, autonomes sprachliches Wissen gilt, und dass jeder Redakt ein komplexes dreifaches Wissen voraussetzt. Man muss nämlich die erste Unterscheidung mit der zweiten kombinieren, was neun verschiedene Fächer ergibt. Für die Sprache als Tätigkeit sind die Fächer die schon gesehenen: das Sprechen im allgemeinen, die Einzelsprache *in actu*, d.h. eine-Sprache-sprechen, und der Diskurs. Bei der Sprache als Produkt entsprechen die Fächer der empirisch unendlichen Ganzheit des Gesprochenen, der abstrahierten Einzelsprache und dem Text. Und bei der Sprache als Wissen, die uns hier insbesondere interessiert, entspricht der universellen Ebene des Sprechens im allgemeinen ein ebenso universelles Wissen-wie, das

ich „elokutionelles Wissen“ nenne; der historischen Ebene der Einzelsprachen ein einzelsprachliches Wissen („idiomatisches Wissen“) und der individuellen Ebene des Diskurses ein diskursbezogenes Wissen, d.h. ein Wissen, wie man bestimmte Diskurse in bestimmten Situationen zu gestalten hat, ein Wissen, das wir „expressives Wissen“ nennen wollen. Das heißt:

Gesichtspunkte Ebenen	ἐνέργεια Tätigkeit	δύναμις Wissen	ἔργον Produkt
universell	Sprechen im allgemeinen	elokutionelles Wissen	Ganzheit des Gesprochenen
historisch	konkrete Einzelsprache	idiomatisches Wissen	(abstrahierte Einzelsprache)
individuell	Diskurs	expressives Wissen	„Text“

3. Man könnte sagen, dass eine im Endergebnis so kompliziert erscheinende Unterscheidung als ständiger Referenzrahmen der ganzen Linguistik kaum anwendbar ist. Und ich würde es ohne weiteres zugeben: nicht alle Fächer sollen für jede Anwendung berücksichtigt werden. Es handelt sich auch nicht um die Gesamtheit der Linguistik, sondern um die Fragestellungen und die Standpunkte in der Linguistik. Allgemein wichtig ist die Unterscheidung zwischen ἐνέργεια, δύναμις und ἔργον, weil sie für das Verständnis des Wesens der Sprache unentbehrlich ist. Man versteht die Sprache nicht, wenn man sie nur als Tätigkeit, nur als Wissen oder nur als Produkt betrachtet oder wenn man diese drei Gesichtspunkte einander gleichsetzt. Denn in diesem Fall kann man das tatsächliche Verhältnis insbesondere zwischen Tätigkeit und Wissen und die eigentliche sprachliche Kreativität nicht mehr feststellen: man sieht die Tätigkeit bloß als eventuell mangelhafte und willkürlich teilweise abweichende Realisierung des Wissens („Performanz“) oder man verwechselt die Kreativität mit der bloßen Produktivität, mit der Erzeugung unendlicher „korrekter“ Sätze durch Anwendung eines feststehenden, finiten Regelsystems. Ebenso unentbehrlich ist die Unterscheidung Tätigkeit/Wissen bei der einzelsprachlichen Ebene für das Verständnis des sogenannten Sprachwandels (cf. weiter unten). Auch die Auffassungen von der Sprache und die Definitionen, die von ihr gegeben werden, hängen mit diesen Gesichtspunkten zusammen. Wer die Sprache als „Tätigkeit, die Zeichen verwendet“ (bzw. „erzeugt“ oder „schafft“) definiert, sieht die Sprache an erster Stelle als Tätigkeit. Wer die Sprache als „Fähigkeit des Sprechens“ bzw. „Fähigkeit, sich auszudrücken“ definiert,

sieht die Sprache an erster Stelle als Wissen. Und wer sie als „Gesamtheit aller Sätze“ definiert, denkt sie als Produkt.

3.1 Für die Grundlegung der beschreibenden Linguistik und für ihre verschiedenen Anwendungen (Übersetzen, Spracherlernung usw.) ist hingegen vor allem die Unterscheidung der drei Ebenen wichtig, und zwar insbesondere bei der Sprache als Wissen. Denn die beschreibende Linguistik hat es an erster Stelle mit den drei Ebenen der sprachlichen Kompetenz zu tun, und sie darf diese Ebenen nicht miteinander verwechseln.

3.1.1 Das elokutionelle Wissen enthält alles, was unabhängig von der jeweiligen einzelsprachlichen Strukturierung grundsätzlich für das Sprechen in allen Sprachen gilt, das heißt eine Reihe von Prinzipien des Denkens und die allgemeine Kenntnis der Sachen in unserer Welt. So sind die Ausdrücke wie *Die fünf Erdteile sind vier, Europa, Asien und Afrika* und *Pierre ist zahlreich* nicht wegen irgendwelcher syntaktischer oder semantischer Regeln einer Einzelsprache „abweichend“, sondern deshalb, weil sie gegen Prinzipien des Denkens verstoßen, weil in keiner Sprache fünf gleich vier und vier gleich drei sein kann, noch eins gleich mehr als eins, wenigstens nicht in derselben Hinsicht (ein Volk z.B. kann wohl „zahlreich“ sein, jedoch nicht auf derselben Betrachtungsebene, auf der es eine Einheit ist). Und das Abweichende bei den Ausdrücken wie *Dieser Baum singt, Ich habe das Klavier gekocht* hat nichts mit den Einzelsprachen zu tun, sondern ist ausschließlich durch die Kenntnis der Sachen bedingt: in unserer empirischen Welt singen Bäume nicht und wir pflegen keine Klaviere zu kochen. Die Einzelsprachen haben aber nichts dagegen, dass ich es genau so sage, wenn ich es so meine. Die Ausdrücke wie *eine Frau mit Beinen, ein Kind mit Augen* (und so auch *ein Fluss mit Wasser, ein Haus mit Fenstern, ein Fahrrad mit Rädern* usw.) sind ihrerseits keineswegs einzelsprachlich unzulässig, nur werden sie mit rein informativer Absicht normalerweise nicht gesagt, weil sie nichtssagend sind. Man sagt aber ohne weiteres *Diese Frau hat aber Beine!, Dieses Kind hat Augen!*, wenn schon die Intonation eine zusätzliche Information bzw. eine Stellungnahme des Sprechers ausdrückt. Auch würde man *eine Frau mit Beinen, aber ohne Bart* ohne weiteres in einer Welt sagen, in der Frauen normalerweise keine Beine hätten, dafür aber bärtig wären, denn dies wäre dort etwas Neues, nicht im voraus Angenommenes. Die Science-fiction-Erzählungen, in denen andersgestaltete Welten dargestellt werden, sind voll von Ausdrücken dieser Art, und niemand nimmt Anstoß daran.

3.1.2 Völlig anders verhält es sich mit dem idiomatischen Wissen, das jeweils die Regeln einer bestimmten Sprache betrifft. *Mit dem Zug gehen,*

d.h. das diesem Ausdruck Entsprechende, ist in vielen Sprachen das Übliche und Korrekte, nicht aber im Deutschen, wo in diesem Fall das Verb *fahren* verwendet werden muss. Und umgekehrt wäre *Questi libri sono bello* ungrammatisch im Italienischen, nicht aber im Deutschen oder im Englischen (*Diese Bücher sind schön, These books are beautiful*). Ähnlich verhält es sich selbstverständlich auch mit den Regeln, die für alle bekannten Sprachen gelten, wenn sie nicht „vorsprachlich“ sind, d.h. wenn sie nicht auf universelle Denkprinzipien oder auf die allgemeine Kenntnis der Sachen zurückgeführt werden können.

3.1.3 Auch das „expressive“ Wissen muss als autonom angesehen werden. So ist frz. *Bon matin* für *Good morning* nicht in der französischen Sprache als solcher „abweichend“, sondern nur gegenüber gewissen Normen der Textgestaltung, weil dieser Ausdruck als Grußformel in der Tradition der französischen Sprachgemeinschaft nicht existiert; sonst kommt er im Französischen in allerlei Kontexten genau in dieser Form vor. Ebenso wäre *I dislike it* für italienisch *Mi dispiace* nur in den Situationen „abweichend“ und sogar unverständlich, in denen die Italiener zwar diesen Ausdruck verwenden, die Englischsprechenden hingegen *I am sorry* sagen, was wiederum in der Form *Sono triste* unverständlich wäre. Umso mehr gilt dies für diejenigen Diskursnormen, die nicht unmittelbar die Konstruktion des einzelsprachlichen Ausdrucks als solche, sondern sogenannte „Makrostrukturen der Texte“ oder die Verwendung gewisser Ausdrücke in gewissen Textsorten oder gegenüber bestimmten Personen betreffen.

3.2.1 Wichtiger aber ist, dass diesen drei Ebenen der Sprache und des sprachlichen Wissens auch drei Schichten des sprachlichen Inhalts entsprechen, die bei jedem Sprechakt festgestellt werden können, nämlich die *Bezeichnung*, die *Bedeutung* und der *Sinn*. Ein Sprechakt bezieht sich auf eine „Realität“, d.h. auf einen außersprachlichen Tatbestand, er tut dies aber über bestimmte einzelsprachliche Kategorien und er hat jeweils eine bestimmte Textfunktion. Die *B e z e i c h n u n g* ist nun der Bezug auf das Außersprachliche oder dieses Außersprachliche selbst, sei es als Tatbestand oder als Denkinhalt, d.h. als gedachter Tatbestand. Die *B e d e u t u n g* ist der einzelsprachlich gegebene Inhalt, die besondere Gestaltung der Bezeichnungsmöglichkeiten in einer bestimmten Sprache. Und der *S i n n* ist der besondere sprachliche Inhalt, der mittels der Bezeichnung und der Bedeutung und über Bezeichnung und Bedeutung hinaus in einem bestimmten Diskurs ausgedrückt wird, z.B. eine Stellungnahme, eine Absicht oder eine Einschätzung des Sprechers.

3.2.2 So bezeichnen z.B. *Caesar Pompeium vicit* und *Pompeius a Caesare victus est*, *A ist größer als B* und *B ist kleiner als A* jeweils den gleichen außersprachlichen Tatbestand, jedoch jeweils durch verschiedene Bedeutungen. Der Unterschied zwischen Bezeichnung und Bedeutung gilt stets für alle lexikalischen und grammatischen Funktionen. So sind Kategorien wie Agens, Objekt, Instrument, Vielzahl Kategorien des Sprechens und der Bezeichnung, die eine Sprache ausdrücken oder auch nicht ausdrücken, unterschiedlich einteilen oder anderen einzelsprachlichen Bedeutungen unterordnen kann. Die entsprechenden einzelsprachlichen Kategorien der Bedeutung wären Agentivum, Objektivum, Instrumental, Plural, die aber eine bestimmte Sprache besitzen oder auch nicht besitzen kann. Die „Vielzahl“ als solche z.B. ist überall bekannt, es gibt aber Sprachen wie das Japanische, die den Numerusunterschied überhaupt nicht oder nur gelegentlich machen. Ebenso hat *Caesar* in den Ausdrücken *Caesar Pompeium vicit*, *Pompeius a Caesare victus est*, *Victoria Caesaris* stets die Bezeichnungsfunktion „Agens“, nicht aber dieselbe Bedeutungsfunktion „Agentivum“. Umgekehrt kann die Konstruktion *with x* Verschiedenes bezeichnen (Instrument, Stoff, Ko-Agens, begleitenden Umstand usw.), jedoch jeweils durch dieselbe Bedeutung (etwa: „Kopräsenz“ oder „Konkomitanz“), da hier die Unterschiede in der Bezeichnung sprachlich nicht ausgedrückt, sondern dem Kontext, der Situation und der „Kenntnis der Welt“ überlassen werden. Das gleiche gilt z.B. für engl. *by a real artist*, *by a new technique*, da das Englische hier keinen Unterschied zwischen Agens und Modalität der Handlung macht. Wohlgemerkt: die entsprechenden Unterschiede in der Bezeichnung sind *r e a l* und sie werden auch von den Sprechern als solche verstanden, sie werden aber nicht in der Einzelsprache gemacht und gehören zwar zum *s p r a c h l i c h e n*, jedoch nicht zum *e i n z e l s p r a c h l i c h e n* Wissen.

3.2.3 Ähnliches muss bezüglich des Sinns und der Unterscheidung Bedeutung/Sinn gesagt werden. Ein Satz wie *Sokrates ist sterblich* hat einzelsprachlich nur *e i n e* Bedeutung und kann aufgrund der einzelsprachlichen Grammatik nur auf eine Weise analysiert werden. Sein Sinn kann jedoch völlig verschieden sein, z.B. je nachdem dieser Satz in einem Syllogismus, in einem Gedicht oder in einer praktischen Situation des Alltagslebens vorkommt. Umgekehrt haben ital. *Mi dispiace* und engl. *I am sorry*, ital. *Che peccato!* und engl. *What a pity!* verschiedene Bedeutungen, sie können aber jeweils denselben Sinn ausdrücken, wenn sie als autonome Diskurse vorkommen. Und frz. *Bon matin* bedeutet ungefähr das gleiche wie das englische *Good morning*, wird aber nicht für die Sinnfunktion verwendet,

die der englische Ausdruck in *Good morning*, *Sir* ausdrückt. Ebenso fallen Kategorien wie Imperativ, Interrogativ, Optativ nicht mit Kategorien wie Aufforderung, Frage und Wunsch zusammen. Die Kategorien wie Imperativ, Interrogativ, Optativ sind Bedeutungskategorien, die eine Sprache haben oder auch nicht haben kann und die verschiedene Sinnfunktionen ausdrücken können. Die Kategorien wie Aufforderung, Frage, Wunsch (und Zurückweisung, Antwort, Erwidern, Bitte, Einwand usw.) sind hingegen Kategorien des Diskurses und des Sinns, die einzelsprachlich jeweils auf mehrerlei Weise ausgedrückt werden können.

3.3. Inwiefern ist nun diese Unterscheidung für die Gestaltung der Sprachwissenschaft, insbesondere der beschreibenden Sprachwissenschaft wichtig? Dies hängt von der Zielsetzung der Wissenschaft ab. Es wird manchmal gesagt, dass jede Wissenschaft ihr Objekt „schafft“, was – wenn es sich nicht um mathematische Wissenschaften handelt – eigentlich nur soviel bedeutet, dass jede Wissenschaft je nach ihrer Zielsetzung ihr Objekt innerhalb eines realen Objekts abgrenzt.

3.3.1 Wenn nun als Ziel der beschreibenden Sprachwissenschaft „Einzelsprachen zu beschreiben“ angenommen wird, so schließt unsere Unterscheidung nur eine Forderung der Kohärenz ein: man dürfte nicht als einzelsprachlich beschreiben, was nicht einzelsprachlich ist. Jede einzelsprachliche Beschreibung sollte sich streng auf das entsprechende *i d i o m a t i s c h e* Wissen, auf die Kategorien und Funktionen der jeweils beschriebenen Sprache, d.h. auf die Unterschiede, die diese Sprache als solche macht, beschränken und alles ausklammern, was im Sprechen mit einer Sprache nicht dem idiomatischen Wissen, d.h. nicht der Schicht der Bedeutung, sondern dem elokutionellen oder dem expressiven Wissen und folglich der Bezeichnung und dem Sinn entspricht. Nur so könnte man die tatsächliche Verschiedenheit der Einzelsprachen mit voller Kohärenz darstellen. In diesem Fall müsste man aber auch im voraus auf die Erklärung des ganzen Sprechens verzichten, denn das elokutionelle und das expressive Wissen und folglich die Bezeichnung und der Sinn müssten in einer beschreibenden Linguistik des Sprechens im allgemeinen und in einer beschreibenden Diskurslinguistik behandelt werden. Dieser Einteilung der beschreibenden linguistischen Disziplinen entspricht übrigens ungefähr die alte Einteilung in Dialektik, Grammatik und Rhetorik. Und in der heutigen Linguistik würden ziemlich genau den drei Ebenen des Sprachlichen die generative, die strukturell-funktionelle und die Textlinguistik entsprechen, wenn sie mit voller Kohärenz mit ihren eigenen Prinzipien gemacht würden.

3.3.2 Eine solche kohärente Trennung der Zielsetzungen und der entsprechenden Objekte gibt es aber bis heute nicht. Insbesondere ist bisher keine einzige Sprache streng *nur* als Einzelsprache beschrieben worden. In jeder Beschreibung, auch in den ausdrücklich strukturell-funktionellen, werden neben den Bedeutungskategorien und -funktionen auch Kategorien und Funktionen, die die Bezeichnung und die Verwendung der Einzelsprache in Diskursen und daher den Sinn betreffen, in irgendeinem Maße mit berücksichtigt. Dies deshalb, weil in Wirklichkeit die stillschweigende Zielsetzung jeder Beschreibung eine andere ist: Man will durch die Beschreibung des sprachlichen Wissens das Sprechen in dem Maße rechtfertigen und erklären, in dem das Sprechen eben einem sprachlichen Wissen entspricht. Dies ist auch vollkommen legitim: die Beschreibung z.B. des Englischsprechkönnens erklärt zwar das Englischsprechen, nicht aber das Sprechen der Englischsprechenden, das auch auf elokutionellem und expressivem Wissen beruht. In diesem Fall muss man aber auch bei der Beschreibung einer Sprache stets zwischen dem, was durch diese Sprache als solche, und dem, was durch das elokutionelle bzw. durch das expressive Wissen gegeben ist, unterscheiden. Denn die Interpretation des Gesagten und allerlei Restriktionen bei der Verwendung des idiomatischen Wissens hängen eben mit dem elokutionellen bzw. mit dem expressiven Wissen zusammen. Nur einige Beispiele dafür: Warum hebt ein Ausdruck wie *Die Hälfte von dem, was Sie sagen, sind keine Dummheiten* die im Ausdruck *Die Hälfte von dem, was Sie sagen, sind Dummheiten* enthaltene Behauptung nicht auf, obwohl zweifelsohne einzelsprachlich der erste Ausdruck die Negierung des zweiten ist? Wegen einer allgemeinsprachlichen elokutionellen Bedingung: jede Behauptung bezüglich einer bestimmten Teilmenge innerhalb einer bestimmten Gesamtmenge schließt zugleich die entsprechende Negierung bezüglich der restlichen Teilmenge ein und umgekehrt; cf. *Von den fünf Freunden ist nur einer gekommen/Von den fünf Freunden ist nur einer nicht gekommen*. Somit kann sich die Behauptung *Die Hälfte von dem, was Sie sagen ...* auf die eine und die Negierung auf die andere Hälfte beziehen und im Grunde „dasselbe“ sagen. Und ein Beispiel einer anderen Art: Es wurde behauptet, dass in *I'll go to the shop and get some bread* das Verb *to get* eigentlich Synonym von *to buy* sei. Dies kann aber nur für die Bezeichnung, nicht für die Bedeutung, unter bestimmten Umständen stimmen und ist auf jeden Fall nicht durch die englische Sprache, sondern durch die Kenntnis der Sachen gegeben. D.h., *to get* wird oft in einem solchen Kontext als die Handlung des Kaufens bezeichnend verstanden, weil man in einem Laden das Brot normalerweise durch das Kaufen be-

kommt. Das Verb als solches stellt aber diese Handlung nicht als *buying*, sondern als *getting* dar. Und es bedeutet folglich nichts anderes als *to get*. Dass es aber in diesem Fall ein *buying* bezeichnet, ist andererseits nur eine „vernünftige“ Annahme: vielleicht wird in diesem Laden das Brot verschenkt oder der Sprecher hat die Absicht, es zu stehlen, was er aber mit seinem *get* nicht sagt und weshalb *to get* auch nicht Synonym von „geschenkt bekommen“ oder „stehlen“ ist. Was die Verwendung in Diskursen betrifft, kann man eine ähnliche Inkongruenz in der Beschreibung z.B. im Falle des bestimmten Artikels feststellen. In vielen Beschreibungen findet man, dass der bestimmte Artikel schon Bekanntes, im Diskurs schon Eingeführtes oder als bekannt Vorausgesetztes bezeichnet: dies sei eben seine „grammatische“ Funktion. In Wirklichkeit aber ist die Funktion des bestimmten Artikels in unseren Sprachen stets nur die Aktualisierung: er stellt ein Daseiendes, ein Aktuelles, einem Sein, einem Virtuellen gegenüber (eine Unterscheidung, die allerdings im Englischen erst nach der Unterscheidung zwischen „Unika“ und „class nouns“ und nur für diese letzteren eintritt und somit auch ein „Unikum“ zum Glied einer Klasse macht). Es stimmt zwar, dass ein Substantiv mit dem bestimmten Artikel in Diskursen „Bekanntes“ bezeichnet, das Bekanntsein des entsprechenden Gegenstandes ist jedoch nie durch den Artikel als solchen, sondern stets anders gegeben. Es handelt sich also um eine Textfunktion, nicht um eine einzelsprachliche Funktion.

3.4 Auch für die linguistischen Teildisziplinen, die sich mit verschiedenen Dimensionen der Sprache beschäftigen, müssen die drei Ebenen unterschieden werden. So gibt es eine Phonetik des Sprechens im allgemeinen (z.B. „schnell oder langsam sprechen“, „laut oder leise sprechen“), eine einzelsprachliche Phonetik und eine Diskursphonetik. Und die pädagogische Soziolinguistik ist gerade deshalb in große Schwierigkeiten und zum Teil auf Irrwege geraten, weil dabei die drei Stufen des sprachlichen Wissens nicht unterschieden wurden und das elokutionelle bzw. das expressive Wissen meist mit dem idiomatischen Wissen verwechselt wurde.

4. Nur kurz zu weiteren Anwendungen der doppelten Unterscheidung.

4.1 Der Sprachwandel und die Übersetzung können unseres Erachtens nur in diesem Rahmen richtig verstanden werden.⁶ Der Sprachwandel erscheint

⁶ Das wurde von G. Newton in seiner leichtfertigen Rezension meines Buches *Synchronie, Diachronie und Geschichte*, MLR (1976), S. 363, übersehen.

als „Wandel“ und oft als geheimnisvolle Erscheinung, nur wenn man von der Einzelsprache als δύναιμι bzw. als ἔργον ausgeht. In Wirklichkeit aber ist der Sprachwandel nichts anderes als die historische Objektivierung (in einer Sprachgemeinschaft) des in der Sprache als ἐνέργεια Geschaffenen und somit nicht „Wandel“, sondern Entstehen der Einzelsprache als δύναιμι oder einfach Einzelsprache in ihrem Entstehen.⁷ Und er kann nicht nur neue Verfahren, sondern auch neue inhaltliche Funktionen gerade deshalb betreffen, weil das Idiomaticum nicht nur mit Hilfe des idiomatischen Wissens, sondern auch aufgrund des elokutionellen und des expressiven Wissens interpretiert bzw. uminterpretiert wird. Das Übersetzen seinerseits betrifft unmittelbar die Ebene der Diskurse, nicht die Ebene der Einzelsprachen (nur Texte werden übersetzt), und hängt mit der Unterscheidung Bezeichnung/Bedeutung/Sinn zusammen. Die Einzelsprache mit ihren Bedeutungen ist nicht Gegenstand, sondern Instrument der Übersetzung. Es geht nämlich beim Übersetzen nicht darum, die Identität der Bedeutungen im Ausgangssprachlichen und im Zielsprachlichen Text zu erreichen (was grundsätzlich unmöglich ist, weil die Bedeutungen per definitionem einzelsprachlich sind), sondern darum, mit anderen Bedeutungen dieselbe Bezeichnung und denselben Sinn auszudrücken. Und gerade deshalb, weil der dem Text eigene Inhalt der Sinn ist, muss man oft auf die Bezeichnung verzichten, um den Sinn ausdrücken zu können. Deshalb ist z.B. die richtige Übersetzung von ital. *Mi dispiace* als eines autonomen Textes (etwa: „Entschuldigung“) nicht *I dislike it*, *Ça me déplaît*, *Es missfällt mir* usw., sondern *I am sorry*, *Je suis désolé*, *Es tut mir leid*. Ebenfalls deshalb muss die Entsprechung von *good morning* im Französischen in gewissen Fällen zwar *bon matin*, in anderen Fällen jedoch *bonjour* lauten (und im Japanischen in diesem letzten Fall einfach *ohayō*, was nur „[es ist] Morgen“ bedeutet und Entsprechendes bezeichnet).

4.2 Schließlich einige Bemerkungen zum Problem der sprachlichen Korrektheit. Es stimmt zwar, dass eine einzelsprachliche Grammatik die Verfahren zur Erzeugung aller „korrekten“ Sätze in der entsprechenden Sprache identifizieren und beschreiben muss. Aber: 1. ist die „Korrektheit“ nicht etwas anderes als die „Annehmbarkeit“: sie ist ein Typ der Annehmbarkeit; und 2. betreffen die Korrektheitsurteile, wie alle Annehmbarkeitsurteile, die Sprache als Tätigkeit, nicht die Sprache als Wissen, d.h. die sogenannte „Performanz“, nicht die „Kompetenz“: die Kompetenz ist der „Maßstab“,

das Kriterium, nicht der Gegenstand der Urteile. Daher ist nicht alles Korrekte auch im Sprechen annehmbar (viele virtuell „korrekte“ Ausdrücke kommen im Sprechen überhaupt nicht vor), und nicht alles Inkorrekte ist auch im Sprechen unannehmbar. Andererseits hat manches, was oft als „inkorrekt“ angesehen wird, mit der einzelsprachlichen Korrektheit und mit den entsprechenden Verfahren nichts zu tun. Bei der Korrektheit im eigentlichen Sinne handelt es sich um die Annehmbarkeit auf der Ebene der Einzelsprache: korrekt ist im Sprechen das, was dem entsprechenden idiomatischen Wissen konform ist. Für die „konforme“ Realisierung des elokutionellen und des expressiven Wissens im Sprechen müssen andere Urteile gefällt werden, nämlich Kongruenz- und Angemessenheitsurteile, und diese werden auch tatsächlich von den Sprechern gefällt. So ist *Die fünf Erdteile sind vier*, *Europa, Asien und Afrika* zunächst weder korrekt noch inkorrekt, es ist aber „inkongruent“, weil es gegen das elokutionelle Wissen verstößt. Und mit einem Kind wie mit einem Erwachsenen zu sprechen kann idiomatisch vollkommen korrekt, jedoch unter Umständen höchst unangemessen sein. Auch das Inkongruente und das Inkorrekte können aber im Sprechen vollkommen annehmbar sein. Dies wegen der „ausgerichteten“ gegenseitigen Aufhebung dieser Urteile. Die sprachliche Korrektheit hebt nämlich die Inkongruenz auf, und die Angemessenheit kann sowohl die Inkongruenz als auch die Inkorrektheit aufheben. So ist ein Ausdruck wie *Ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen* elokutionell eigentlich „inkongruent“, weil man nicht anders als mit den eigenen Augen sehen kann, die Inkongruenz wird aber durch die entsprechenden einzelsprachlichen Traditionen aufgehoben. Ebenso sind die Ausdrücke wie *Die fünf Erdteile sind vier* oder *Colorless green ideas sleep furiously* elokutionell zwar inkongruent, der erste kann aber z.B. als Scherz und der zweite in einem Gedicht angemessen sein, wodurch ihre Inkongruenz aufgehoben wird. Und was die Aufhebung des Inkorrekten durch das Angemessene betrifft, so ist der bekannteste und üblichste Fall dieser Art dasjenige des inkorrekten Sprechens, zu dem die *native speakers* beim Sprechen mit Fremdsprachigen greifen, in der Überzeugung, dass diese nur Inkorrekt und Vereinfachtes verstehen können. Da nun das Inkorrekte in diesem Fall als notwendig und angemessen angesehen wird und die Intention der Sprecher als solche erkennbar ist, wird auch das Urteil der Inkorrektheit aufgehoben. Niemand wird das Sprechen eines Deutschen als inkorrekt tadeln, wenn dieser einem türkischen Gastarbeiter z.B. *Du kommen morgen mein Haus, dort zusammen trinken* sagt, noch das Sprechen eines Franzosen, der statt *une patrouille romaine*, das Englische nachahmend, *une romaine patrouille* sagt (wie dies tatsächlich im *Asterix* steht).

7 Cf. v.a. *Sincronía, diacronía e historia*, Montevideo 1958, dt. Übers. *Synchronie, Diachronie und Geschichte*, München 1974, und „Linguistic Change does not exist“, in: *Linguistica nuova ed antica* 1 (1983), S. 51-63.